

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

18. Jahrhundert

Popularität

- 26-1** *Über Vulgarität* : zur Genese einer neuen Bewertungskategorie im 18. Jahrhundert / Viktoria Ehrmann. - Paderborn : Brill, Fink, 2025 (ersch. 2026). - 237 S. : Ill. ; 24 cm. - (Poesis ; 16). – Zugl.: Siegen, Univ., Diss., 2024. - ISBN 978-3-7705-6992-2 : EUR 109.00
[##0063]

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des Siegener DFG-Forschungsprojekts *Transformationen des Populären* als Dissertation entstanden. Sich mit der Erscheinung des Populären zu beschäftigen, macht durchaus Sinn – gerade gegenwärtig, da um des Volkes Stimme medial so vielfältig gerungen wird. Und natürlich ist es wichtig, ja unerlässlich, sich der geschichtlichen Seite des Phänomens anzunehmen, sich mithin der Zeiten zu erinnern, in denen das Populäre in der (Literatur-)Gesellschaft immens an Bedeutung gewann.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts war es technisch möglich geworden, immer mehr Bücher in kürzerer Zeit auf den Markt zu bringen, mehr als potentiell Leser vorhanden waren. Das Ergebnis: Es entstand eine (moderne) Markt- bzw. Konkurrenzsituation mit Folgen für Verleger und Schriftsteller. Zudem veränderten sich die Interessen der Leser.

Als Johann Gottlieb Fichte (1762 - 1814) 1790 nach Leipzig kam, dem Zentralort des deutschen Buchhandels, wollte er eine Monatsschrift herausgeben, mit der er, ganz im aufklärerischen Sinne, „vor geschmacklosen, zeit- und seelverderbenden Lesereien warnen“ wollte; doch man sagte ihm, daß er „dazu keinen Verleger finden werde“. In seiner (finanziellen) Not, begann er an „Novellen (kleinen romantischen Erzählungen)“ zu arbeiten. Ihm war bewußt, daß er damit „eine Leserei“ beförderte, „die zu Nichts gut ist, als die Zeit zu tödten; aber, *das* würden die Buchhändler nehmen und bezahlen, sagt man.“¹

Die Literaturgeschichte kennt solche Beispiele zur Genüge; man spricht von der Dichotomisierung der Literatur in eine hohe und populäre bzw. Unterhaltungsliteratur mit all ihren Übergängen. Es gibt Beispiele für anspruchsvolle Literatur (z.B. Goethes *Werther* oder *Hermann und Dorothea*), die zugleich populär war.

¹ *Johann Gottlieb Fichte an Marie Johanne Rehm, 8. Juni 1790.* // In: Briefwechsel / J. G. Fichte. Hrsg. von. Reinhard Lauth und Hans Jacob. - Stuttgart-Bad Cannstatt 1968. - Bd. 1 (1968), S. 131 - 132.

Auf diesem durchaus nicht unbeackerten Felde bewegt sich Viktoria Ehrmann mit ihrer Arbeit **Über Vulgarität**.² Inspiriert und gefördert durch den Teilprojektleiter des Forschungsprojekts Michael Multhammer, Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Siegen, welcher sich bereits verschiedentlich zum Populären in der Literatur geäußert hat,³ versucht sie sich an einer „quantitative[n] Definition des Populären“ (S. 3). Sie fragt: „Kann sich die Legitimation eines Werkes über quantitative Argumente durchsetzen?“ (S. 3) – was überrascht, weil die Protagonisten damals und auch wir heute oft nicht wissen, wie weit die Werke Verbreitung fanden. Nur selten erfahren wir von den Verkaufszahlen und den Vermittlungs- und Kommunikationswegen, die z. B. über Lesegesellschaften liefen.

Doch um eine zahlenmäßige Quantifizierung geht es der Verfasserin (leider) nicht, zu der auch ehrlicherweise die Feststellung gehören würde, daß von einem Volk von Lesern am Ende des 18. Jahrhunderts angesichts der geringen Lesefähigkeit wohl nicht gesprochen werden kann.

Worüber die Verfasserin handelt, ist die (mutmaßliche) Zuschreibung von Popularität, die von den schreibenden Akteuren selbst ausgeht, indem sie diese zum positiven oder auch negativen Qualitätsmerkmal erheben. Ehrmann konzentriert sich auf die poetologischen und literaturkritischen Diskurse der Autoren und Rezensenten; die Leser, die sich in Briefen oder Tagebüchern nicht- oder semiöffentlich äußern, geraten dabei (leider) nicht in den Blick.

Letztendlich handelt die Verfasserin von der „Unterscheidung zwischen dem viel Beachteten und wenig Beachteten“ und im Nachgang auch von der „Differenz zwischen wünschenswerter und unerwünschter Popularität“ (S. 4), letzteres wäre dann mit dem Begriff der Vulgarität zu versehen, womit demnach eine „als störend oder skandalös empfundene Popularität“ (S. 5) gemeint sei. Bei der Lektüre des Buches fällt jedoch auf, daß dieser so in den Mittelpunkt gestellte Terminus über viele Seiten der Arbeit hinweg gar nicht vorkommt, was wohl einem einfachen Sachverhalt geschuldet ist: Dieses Wort wird von den Akteuren, die die Literaturgesellschaft um 1800 bilden, kaum benutzt.

Nach einer begriffsgeschichtlichen Einlassung innerhalb der *Einleitung* (S. 1 - 31), in der der Bedeutungsumfang des Wortes ‚populär‘ ausgemessen wird, erarbeitet sich die Verfasserin das Feld in einem Dreischritt. Zunächst steht der berlinische Aufklärer mit seinem Literaturkonzept, das auf Verständlichkeit, Sachorientiertheit und Nützlichkeit ausgerichtet ist, im Mittelpunkt (S. 33 - 83). Nicolai traf aufgrund der leserorientierten Verfaßtheit seiner Texte auf einen großen Leserkreis.

Im nächsten Abschnitt (S. 85 - 155) erscheint Friedrich Schiller mit seinem Konzept der ästhetischen Erziehung, mit dem er – angesichts der menschl-

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/137605275x/04>

³ Zuletzt: **Das Populäre der Anderen** : Vulgarität im Ausgang der Vormoderne / Joseph Imorde, Michael Multhammer, Hans Rudolf Velten (Hg.). Unter Mitarbeit von Viktoria Ehrmann. - Paderborn : Brill, Fink, 2024. - VI, 272 S. : Ill. ; 24 cm. - (Poesis ; 10). - ISBN 978-3-7705-6909-0 : EUR 114.00. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1327049929/04>

chen Verwerfungen, die die Französische Revolution zeitigte – auf die Ganzheitlichkeit und Vervollkommnung des Menschen zielte. Populär zu sein, bedeutete für Schiller bekanntlich nicht, sich wie Gottfried August Bürger auf die Stufe des einfachen Volkes zu stellen, sondern kraft der eigenen ganzheitlich ausgebildeten Persönlichkeit, die in Sinnes- und Verstandesmenschen Zerrissenen zu sich heraufzubilden; er spricht in diesem Zusammenhang bekanntlich von einer „Idealisierungskunst“. Dabei schafft es Schiller in vielen seiner Werke trotz dieser Asymmetrie zwischen ihm und den Rezipienten Texte zu schaffen, denen die Zeitgenossen mit großer Begeisterung begegneten. Schiller mußte sich, um sein Ziel zu erreichen, dem Elitären verweigern und auf das Populäre zielen.

Wie unterschiedlich die Konzepte zwischen dem Aufklärer Nicolai und dem Weimarer Klassiker Schiller dann doch sind, führt die Verfasserin in ihrem dritten Kapitel (S. 157 - 210) vor, in dem sie nun die unterschiedlichen Auffassungen von Popularität aufeinander treffen läßt;⁴ sie nennt es: *Eine Konfliktagenda des Populären*. Das autonome, in sich vollendete Kunstwerk zielt nicht vordergründig auf den Publikumsgeschmack, den es gerade zu läutern beabsichtigt; andererseits wollten Goethe und Schiller wie alle Autoren auch von möglichst vielen Menschen gelesen werden – ein Widerspruch, an dem die **Horen** Schillers zugrunde gingen. Dem aufklärerisch-populären Literaturkonzept Nicolais und seiner Freunde wollten die Klassiker nicht folgen; das war und blieb für sie „das unerwünschte Populäre“ (S. 191) – doch auch jetzt fällt das Wort ‚vulgär‘ nicht.

All diese Verhältnisse und Vorgänge sowie die Popularitätskonzepte von Nicolai und Schiller werden von der Verfasserin kenntnisreich dargestellt; sie hat sich durch die weitreichende Forschungsliteratur gearbeitet und zitiert sehr viel aus ihr. Das alles ist gut lesbar und auf einem ansprechenden Reflexionsniveau verfaßt, auch wenn die folgenden, die Arbeit zusammenfassenden Sätze etwas schlicht daherkommen. Zunächst wird festgehalten, daß den „Begriff der Popularität für den hier gewählten Zeitraum auf eine Definition zu bringen [...] kaum möglich“ sei. Und weiter heißt es: „Zwei Aspekte des Populären lassen sich jedoch mühelos verallgemeinern: Erstens steht das Populäre immer in Verbindung mit der großen Zahl.“ Und einige Zeilen später: „Der zweite Aspekt [...] ist der Folgende: Wer die Reichweite eines Werkes im Blick hat, reflektiert mitunter auch, was hingegen keine Beachtung verdient“ (S. 211).

In die Literaturgeschichtsschreibung neue Begriffe einzuführen, ist ein schwieriges Unternehmen - insbesondere deshalb, weil bereits seit Jahrzehnten ein dichtes Netz von Forschungsarbeiten zu der Zeit um 1800 vorliegt. Man wird abwarten müssen (und darf bezweifeln), ob *Vulgarität* als *neue Bewertungskategorie im 18. Jahrhundert* – wie es im Untertitel des Buches heißt – Aufnahme in die Wissenschaftssprache finden wird.

⁴ Hierzu zuletzt **Dramatiker, Dichter - Philosoph?** : Schillers philosophisches Schaffen im zeitgenössischen Urteil / Maria Koch. - Bielefeld : Aisthesis-Verlag, 2023. - 247 S. ; 21 cm. - Zugl.: Jena, Univ., Diss., 2022. - ISBN 978-3-8498-1868-5 : EUR 40.00 [#9006]. - Rez.: **IFB 24-1**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12496>

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13598>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13598>